Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: R. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neothaus, Adolf Steiner. — Gotha: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barth & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

## Abend-Ausgabe.

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spiegelgracht 184. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 48. Berlin, Donnerstag den 29. Januar 1885. Abends. 24. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Markfinct. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SS. SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ 5.— Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten**, in Potsdam bei **A. H. Pusch**, Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg."**, Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

## Politischer Tagesbericht.

Berlin, 29. Januar.

Die Opposition vom 15. Dezember v. J. hat sich neuerdings gewaltig in die Brust geworfen, um der durch ihr Votum erzeugten Volksbewegung gegenüber Haltung zu gewinnen. Die bei dieser Gelegenheit in Szene gesetzte moralische Entrüstung kulminirt in der Aeußerung des Abg. Windthorst, welcher die Protestbewegung als eine „revolutionaire" gekennzeichnet wissen wollte.

Diese Behauptung würde, wenn sie unbestritten bliebe, die Summe der Fiktionen und konventionellen Ansprüche, welche in den Kodex der parlamentarischen Ordnung aufgenommen worden sind, in der allerdeutlichsten Weise erhöhen; denn sie beanspruacht nichts weniger, als daß jeder Beschluß des Parlaments über aller Kritik erhaben bleiben müsse.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Anspruch in abstracto wie im konkreten Falle vollkommen unberechtigt ist, und man wolle die Erhebung desselben für völlig unbegreiflich halten, neigte man sich parlamentarischerseits nicht gar so leicht zu der Illusion, daß die volle Autorität der gesetzgebenden Gewalt dem Parlamente zufalle, während dasselbe doch nur der eine Faktor dieser Gewalt ist und ein Gesetz erst durch Uebereinstimmung der beiden Faktoren zu Stande gebracht werden kann.

Was würde man vom Bundesrathe sagen, wenn derselbe jede außerparlamentarische Kritik der von ihm berathenen und beschlossenen Gesetzesvorlagen von der Hand weisen wollte? Und Herr Windthorst findet es revolutionair, wenn sich das Volksgewissen gegen ein Votum des Reichstags ausspricht, welches nicht einmal eine abschließende Bedeutung hat, sondern erst das zweite Stadium der Gesetzesberathung beschritt, also gerade das Stadium, welches, weil es der definitiven Entscheidung vorhergeht, die nochmalige ernsteste und allseitige Erwägung aller in Betracht kommenden Momente zur Pflicht macht.

Unbequem und darum unangenehm mag dem Herrn Windthorst, sowie der Majorität vom 15. Dezember v. J. die durch das ablehnende Votum hervorgerufene Bewegung allerdings erscheinen; aber hauptsächlich wohl aus einem Grunde, zu welchem man sich am wenigsten offen bekennen wird. Durch die Protestbewegung ist nämlich dem Fraktionswesen und seinen taktischen Künsten ein empfindlicher Stoß versetzt worden, welcher den Spielraum für die freie Uebung derselben in Zukunft möglicher Weise wesentlich zu beschränken vermögen dürfte. Die Nation hat offenbar kein Herz und kein Verständniß für diese Kunst, welche widerstrebende Elemente zu einem gemeinsamen Akte zusammenführen, welcher wiederum zu ganz verschiedenen Zwecken ausgenützt werden soll.

Die Nation will, daß die an das Parlament herantretenden Fragen nach den in ihnen selbst liegenden Motiven gewürdigt werden, nicht nach der Parteikonnivenz oder dem Interesse der Parteileitung. Wenn aber der Widerspruch des Volksgewissens dem Votum vom 15. Dezember mit ganz besonders scharfer Accentuirung entgegen trat, so konnte dies um so weniger überraschen, als ja nicht verborgen bleiben konnte, daß die Parteidisziplin der Aeußerten hatte leisten müssen, um die Parteigenossen an ein Votum zu binden, in welchem die Nation eine Versündigung an der nationalen Politik erkennen zu müssen glaubte, da derselben die Mittel zu ihrer Durchführung versagt werden sollten. Vielleicht war es schon damals nicht Allen, welche zu dem Majoritätsvotum mitwirkten, voller Ernst mit der definitiven Ablehnung; vielleicht war nur eine Demonstration beabsichtigt, und die Nation hat den Witz derselben nicht verstanden; oder — nicht so verstanden, wie Herr Windthorst.

Man hat sich rund und voll für loyale Förderung der Reichspolitik ausgesprochen; und darin sollte eine revolutionaire Tendenz zu finden sein?

---

In der heutigen (37.) Plenarsitzung des **Reichstages** wurde zunächst die Debatte über den von den Abgg. Kahle und Germain eingebrachten Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung des sog. Diktaturparagraphen, fortgesetzt. Nachdem der Abg. Frhr. v. Hammerstein (deutschkons.) sich bestimmt gegen den Antrag erklärt, dessen Annahme nur die französischen Revanchepolitiker ermuntern würde und dem europäischen Frieden gefährdrigend werden könnte, suchte Abg. Guerber (Elsaß-Lothringen) den Antrag nach jeder Richtung zu rechtfertigen und die gestrigen Ausführungen des elsaß-lothringischen Unterstaatssekretairs v. Puttkamer als nicht beweiskräftig darzustellen. Abg. Lenzmann (Demokrat) sprach für den Antrag, weil er jede Ausnahmebestimmung beseitigen will, und der elsaß-lothringische Diktaturparagraph noch schlimmer sei als selbst das Sozialisten-Gesetz oder die härtesten Kulturkampf-Paragraphen. Die Gewalt des Statthalters sei eine so absolute, daß sie in einem Rechtsstaat nicht passe.

(Bei Schluß der Redaktion dauerten die Ausführungen des Redners fort)

---

Das **Abgeordnetenhaus** setzte in seiner heutigen (11.) Sitzung die Berathung der Etats fort und erledigte zunächst das in der Budgetkommission vorberathene Extraordinarium des Etats der Domainen- und Forstverwaltung ohne weitere Debatte. Bei dem Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung, dessen Extraordinarium ebenfalls zur Berathung stand, wurden aus der Mitte des Hauses einige Wünsche bezüglich einer größeren Hebung der Obstbaumzucht laut. Der Herr Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten erkannte seinerseits an, daß die Obstbaumzucht ebenso für kleine Wirthe, wie für Gutsbesitzer von großem Vortheil sein könne, sich aber nur dann erreichen lasse, wenn die Anregung hierzu hauptsächlich von den landwirthschaftlichen Vereinen ausgehen. Ein Antrag des Abg. v. Rifflemann, dem Extraordinarium dieses Etats einen neuen Titel 13 des Inhalts hinzuzufügen: „Zur Ausführung von Vorarbeiten zum Zwecke von Regulirungen im Ueberschwemmungsgebiet der unteren Oder, sowie zur versuchswesen Vornahme umfassender Baggerungen 130,000 ℳ", wurde, nachdem der Vertreter der Regierung, Unterstaatssekretair Steinmann, gegen denselben einige Bedenken gerichtet, der Budgetkommission zur Vorberathung überwiesen, die übrigen zur Diskussion stehenden Positionen dagegen unverkürzt bewilligt. Nach Erledigung einer Reihe Statutitel der verschiedenen Verwaltungen ging das Haus bei Schluß der Redaktion zur Berathung des Etats des Ministeriums des Innern über.

---

Aus den weiteren Mittheilungen des Korrespondenten der „Köln. Ztg." über die blutigen Ereignisse in **Kamerun** sei bemerkt, daß der Korrespondent wiederholt versichert, die deutschen Seeleute würden in ihrem Vorgehen gegen Hickory-Stadt nicht so viele Leute eingebüßt haben, wenn sie nicht aus englischen Häusern und von den englischen Hulks der Feuer bekommen hätten. Deutscherseits war vom Admiral so ausdrücklich als nur irgend möglich befohlen worden, „alles englische Grundeigenthum sowohl in Hickory-Stadt als in Joß' Stadt unberührt zu lassen und wenn möglich nicht einmal zu betreten".

Ueber das Ende des unglücklichen Pantaenius schreibt der Korrespondent: „In der Woermannschen Faktorei empfing uns (am Rückweg nach den Gefechten des Tages) von Schmerz viel gebeugt, Herr Wilber mit der Nachricht, daß die Joß-Leute nach Aussage des Königs Acqua von gefangenen Deutschen (Herrn Pantaenius, den Woermannschen Agenten in König Bells Stadt) auf die scheußlichste Weise ermordet hätten. Am Morgen, kurz nachdem die deutschen Landungstruppen vorübergefahren, ist der Häuptling Clamt Joß mit einigen seiner Leute zur Woermannschen Faktorei in König Bells Stadt heruntergekommen. Herr Pantaenius, Böses ahnend, habe alle Thüren verschlossen gehalten und sich durch das Fenster mit Clamt Joß verständigen wollen. Dieser aber habe so freundlich getan, daß Pantaenius sich bestimmen ließ, den Revolver weglegend, die Thür öffnete. Clamt Joß sei mit ausgestreckter Hand auf ihn zugegangen, habe ihn dann aber plötzlich mit beiden Armen umschlungen und hinweggetragen. Es ist jedenfalls die Absicht der Aufständischen gewesen, Herrn Pantaenius als Geisel zu benutzen. Erst als einer der Geschlagenen von Joß Stadt, von einer Kugel in die Stirn getroffen, gefallen sei, habe man Pantaenius ungefähr dort, wo der Doctor-Creek in den Kamerunfluß mündet, zum Strand geschleppt und ihm die Gurgel durchschnitten. Den Leichnam habe man in drei Stücke geschnitten und in den Fluß geworfen. Auffallenderweise hat Clamt Joß, als er Herrn Pantaenius gefangen nahm, die Faktorei nicht geplündert, sondern sich damit begnügt, die dort angestellten Kroo-Leute durchzuprügeln zu lassen und die deutsche Flagge, die er vom Mast herunternahm, in viele kleine Stücke zu zerreißen."

Ueber die Verluste der deutschen Landungstruppen am 20. Dezember ist in den bier zitirten Berichten gemeldet:

Als das Landungskorps der „Olga" vor der deutschen Faktorei bei König Bells Stadt landete, wurde in der Pinasse des „Bismarck" der Maschinistenmaat Pfeiffer schwer verwundet durch eine Kugel, die ins Auge drang und am Ohr wieder herausfuhr. In Joß Stadt wurde der „Olga" wieder verwundet: Hirsch (leicht, Streifschuß in den Arm), Krüger (schwer, Schuß in die Seite, beziehentlich den Rücken); Kunert (schwer, Schuß ins Schulterblatt). Beim Sturm auf die Anhöhe stürzte Buage, von einer Kugel in den Kopf getroffen, zu Boden und starb in der folgenden Nacht. Gubaur (schwer verwundet) erhielt einen Schuß in den Oberarm, und Lieutenant v. Ernstbaufen (der die Bootswache hatte), während er am Strande auf und niederschritt, einen Schuß in die Hand. Auf dem erstürmten Plateau wurden dann während der zwei Stunden, die wir dort ausharrten, Meyer durch einen Streifschuß am Ohr und Hals, Leverens durch einen Schuß in die Backe und ins Jahnfleisch und Mrozek durch einen Schuß ins Bein verwundet. Der Führer der Aufständischen von Joß Stadt, Clamt Joß, soll einen Schuß in die Hüfte erhalten haben."

---

Ein Brief des nämlichen Korrespondenten ddo. 23. besagt:

„Am Abend des 20. Dezember hatte sich Flaggenlieutenant Lt. z. S. v. Holtzendorff an Bord des „Bismarck" zurückgegeben, um dem Admiral über die Vorkommnisse des Tages Bericht zu erstatten. Da man Anlaß hatte, zu glauben, daß im Verlauf der Nacht eine Anzahl Joß-Leute nach der im westlichen niedergebrannten Joß-Stadt zurückgekehrt seien, so sollte der Ort am Morgen des 21. von der Landseite her umstellt werden, während gleichzeitig die Boote mit den Geschützen am Strande Wache halten sollten. Der Aufbruch sollte eigentlich um halb 6 Uhr erfolgen, und dementsprechend wurden mit ersten Tagesgrauen diejenigen Mannschaften, welche die Nacht an Bord der Hulk von Jantzen u. Thormählen zugebracht hatten, bei König Acquas Stadt gelandet. Der Abmarsch verzögerte sich aber wegen eines großen Palavers mit den Acqua-Leuten, beziehentlich mit deren Häuptlingen. Es handelte sich um die Auslieferung des Häuptlings Manga Acqua (Bruders des Königs Acqua), der die deutsche Flagge beschimpft und die deutschen Kaufleute bedroht hatte, lebendig oder todt. König Acqua, der sich vielleicht weniger aus Treue als aus Schlauheit in den zwischen den Negerparteien am Kamerunfluß ausgebrochenen Streitigkeiten neutral gehalten hatte, war selbst von seinem Bruder, einem anerkannt schlechten Subjekte, mehrfach belästigt worden. Trotzdem erfolgte die Auslieferung Manga Acquas, da die Neger alle wichtigeren Dinge möglichst in die Länge zu ziehen suchen, nicht ohne eine längere Unterhandlung. Manga Acqua bot mir in seinen verkommenen Gesichtszügen den Typus eines europäischen Zuchthäuslers; er wurde in Eisen als Gefangener an Bord genommen.

Zu der beabsichtigten Umzingelung von Joß' Stadt stellen uns die Acqua-Leute vier Führer, welche mit grellgelben um Kopf und Hüften gewundenen Tüchern kenntlich gemacht wurden, damit nicht von uns aus Irrthum auf sie geschossen werden könnte. Auf diese Kleidung, in der sie beinahe wie Karnevalsmasken aussahen, schienen die Leute besonders stolz zu sein und gebärdeten sich mit ihren alten verrosteten Snider-Gewehren (hinterlader englischen Fabrikats), als ob sie nie gesehene Heldenthaten verrichten würden. Um 8 Uhr bielt Kaptain Karcher an die Offiziere eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß es in buschbewachsenem Gelände zweckmäßig sei, die Mannschaften jedes Zuges gut und überschüttlich zusammenzuhalten. Auch forderte er abermals auf, nur mit äußerster Ruhe und Vorsicht zu feuern.

Am Abmalen Negerzyaben gelangten wir zwischen Buschwerk hindurch gegen 9 Uhr zuerst nach der von den Joß-Leuten niedergebrannten Stadt König Bells und dann nach Joß Town, wo wir zu unserm Erstaunen bemerkten, daß man die Stadt nach der Landseite hin allenthalben mit zwei Fuß tiefen und vier Fuß breiten Schützengräben umzogen, also einen ernstlichen Widerstand systematisch vorbereitet hatte. Unsere dringende Hoffnung, in Joß Town noch Aufständische vorzufinden, wurde schon dadurch stark abgeschwächt, daß wir gleich von vornherein auf plündernde oder mit ihren Raub abziehende Neger stießen, die der uns begleitende Reichskommissar Dr. Buchner (bei der Mutigen Expedition außer mir der einzige Zivilist) als bereuende Acqua-Leute erkannte. Inmitten der Trümmer lag allerlei Hausgeräth umher, theils europäischen, theils einheimischen Fabrikats. Neben Kriegshelmen, Negertrommeln, Negerstühlen, Kalebassen und Gefäßen mit Pfangfrüchten (großen Bananen) oder Kuko (bemselben Gewächs, das man in der Südsee Taro nennt) bemerkte ich schönes europäisches Porzellan, ihr mittelmäßige europäische Bilder im Café-chantant-Styl und ab und zu sogar europäische Möbel, wie z. B. Betten, Stühle und Kommoden. Einen Zug der Olga-Leute hier am Eingang der Stadt zurücklassend, marschirten wir durch Joß Stadt, stießen nach und nach mit dem letzten noch übrigen Zug, am Strand umkehrend, hier zum Ort. Aber obwohl beim gemeinsamen Vordringen zum Zentrum einige Schüsse fielen, so wurde nirgends noch keine Gefangenen, die unzweifelhaft als Joß-Leute erkannt worden wären. Oberhalb der deutschen Faktorei von König Bells Stadt stieß Kieutenant v. Holtzendorff zu uns mit der Meldung, daß der Admiral sich in der Woermannschen Faktorei zu König Acquas Stadt befinde und befohlen habe, die beiden englischen Missionen, aus denen am Tage vorher gefeuert worden war, durchsuchen zu lassen. Ich selbst habe blos an der Durchsuchung der kleineren von den beiden Missionen theilgenommen. Es war von Engländern selbst gemeldet worden, daß dort einige der Rädelsführer versteckt gehalten würden. Als nach längerem Anklopfen nicht geöffnet war, stießen die Pionier die Thür auf beim Schloß und drangen bis in die Kellerräume vor. Aber außer einigen Blutspuren, einem Gewehr, Pulverhorn und Kugelbeutel wurde nichts Bemerkenswerthes gefunden.

Am gegen Mittag Admiral Knorr von König Acquas Stadt herübertam, erfuhren wir, daß er beabsichtige, mit eintretender Fluth die „Olga" noch höher heraufzuhalen und Hickory-Stadt mit Granaten bewerfen zu lassen.

Um die Mannschaften, die zwar gern genug zu allen weiteren Unternehmungen bereit gewesen wären, nicht übermäßig anzustrengen, wurde das Vorgehen gegen Hickory-Stadt bis auf den folgenden Tag verschoben. Es war ohnehin erstaunlich genug, daß die meistens noch recht jungen Mannschaften die Strapazen langer Märsche unter einer glühenden Tropensonne in feuchtwarmer Luft und auf beschwerlichem Gelände so ganz ausgezeichnet ohne einen einzigen ernsten Krankheitsfall überstanden hatten. Die Leute saben, abgesehen von ihren beschmutzten Stiefeln und Beinkleidern, genau eben so frisch aus, als sie von Bord des „Bismarck" und der „Olga" gekommen waren. Auch den Verwundeten, die auf der „Dualla" zum „Bismarck" hinübergeschafft worden waren, ging es den Verhältnissen entsprechend ganz ausgezeichnet. Zwei von ihnen hatten sich bereits freiwillig wieder zum Dienst gemeldet. Im Verlauf des Nachmittags wurden, während gleichzeitig die „Olga" bis über König Acquas Stadt stromaufwärts fuhr, die Landungskorps an Bord ihrer Schiffe zurückgebracht.

Der Admiral aber versandte mit der Bitte, seinen Landsleuten Mittheilung davon zu machen, an den englischen Wyckonsul Buchan eine Proklamation, die am folgenden Tage in König Acquas Stadt und Dido-Stadt öffentlich angeschlagen wurde:

Bekanntmachung.

Es haben in letzter Zeit im kaiserlich deutschen Schutzgebiet von Kamerun mehrfach anscheinend durch Fremde angestiftete Ruhestörungen stattgefunden, welche schließlich die Entfaltung militairischer Gewalt zu meinem Bedauern erfordert haben. Da es der bestimmte Wille der kaiserlichen Regierung ist, die erforderliche Ruhe und Ordnung in diesem Lande unter allen Umständen herbeizuführen und aufrecht zu erhalten, so erkläre und mache ich hierdurch öffentlich und amtlich allen Einwohnern bekannt, daß von diesem Tage ab jeder Ruhestörer, gleichgiltig von welcher Nationalität, die sofortige Ausweisung aus dem kaiserlichen Schutzgebiet von Kamerun zu gewärtigen hat. Im Falle der zweisenen mittelbaren oder unmittelbaren Theilnahme an den Operationen der feindlichen Negerstämme werden dieselben als Feind behandelt werden. Bis auf weiteres verbiete ich jeglichen Verkauf von Waffen und Munition.

King Bell Town, den 21. Dezember 1884.

(gez.) **Knorr,**

Kontre-Admiral und Chef des westafrikanischen Geschwaders.

Am Abend des 21. unternahmen, geführt von Daniel Bell, einem Bruder des Königs Bell, drei Offiziere, nämlich Lieutenant z. S. v. Holtzendorff, Lieutenant Buchmann und Lieutenant Miesner, nach Dido-Stadt eine Expedition, welche die Auslieferung der dort verborgen geglaubten Häuptlinge von Hickory-Stadt zum Zweck hatte. Es wurde möglichst lautlos gerudert, weil man Jim Equalla, den Häuptling von Dido-Stadt, über dessen Gesinnung man nicht völlig im Klaren war, zu überraschen und auf diese Weise die Auslieferung der Flüchtlinge zu erreichen gedachte. Die drei Offiziere schritten, blos von zwei Mann begleitet, zum Hause Jim Equallas aufwärts, herublaten den Erschrockenen und erfuhren, daß thatsächlich Flüchtlinge nach Dido-Stadt gelangt seien, daß aber die hervorragenderen unter ihnen bereits wieder landeinwärts geflüchtet seien. Gegen 1 Uhr Nachts kehrten die Offiziere wieder nach König Acquas Stadt zur Woermannschen Faktorei zurück, die ganz und gar einem Feldlager glich. Die abendliche Tafel auf der nach dem Fluß hinausschauenden Veranda gewährte den Eindruck, als ob man sich in Kiel oder Wilhelmshaven befunden hätte, und was Alles an Betten für die Offiziere in der großen mittleren Halle des ersten Stockwerkes (unten befinden sich Laden und Waarenlager) improvisirt wurde, war geradezu wunderbar.

Der Morgen des 22. Dezember brachte uns die Beschießung von Hickory Town und Old King Bells Town. Schon das Erscheinen eines so großen Kriegsschiffes, wie man deren niemals zuvor eines den Kamerunfluß aufwärts hatte fahren sehen, machte einen gewaltigen, ja geradezu unbeschreiblichen Eindruck und lockte Hunderte und aber Hunderte von schwarzen Zuschauern zum Rande der Hochebene. Namentlich von den Acqua-Leuten fehlte, als das Bombardement beginnen sollte, keine Seele. Aber fünf Sekunden, nachdem auf dem schweren Geschütz der „Olga" der erste Schuß gefallen, war Alles wie weggeblasen. Thatsächlich war das Schauspiel mehr als großartig. Der gewaltige Blitz, die nach vorgelagerten Rauchwolken, das Rollen des Donners, das Sausen des Geschosses, ein neuer Blitz, ein trichterförmig aufwirbelndes Konglomerat von Rauch, Erde, Bäumen und zerschmetterten Häusern, alles dies mußte auf die Phantasie der Eingebornen, die von derglechen wohl gehört, aber es wahrscheinlich niemals gesehen hatten, einen überwältigenden Eindruck hervorrufen. Etwa alle fünf Minuten fiel anfänglich ein Schuß, bis man später, um die vergrößerte Wirkung zu zeigen, auch mehrere Granaten beinahe gleichzeitig warf. Als die Rauchwolken sich verzogen hatten, sahen wir die Ortschaften in ähnlicher Weise wie am Tage vorher landen. Zu ihnen stiegen etwa 40 sehr lange, bunt geschnitzte und mit hübschen Aufsätzen verzierte Kriegskanoes der deutschfreundlichen Dörfer, Könige und Häuptlinge. König Bell und sein Sohn und Ebrensolger Manga Bell, deren Stern seit dem Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe wieder gewaltig zu steigen begann, spielten von allen Eingeborenen bei dieser Zusammenkunft die bedeutendste Rolle. Manga Bell ist der schönste Neger, den ich jemals gesehen. Ueber der hochragenden Figur eines römischen Gladiators thront der schöngeformte Kopf von wirklich königlichem Ausdruck. Blos das kurzgeschnittene, büschelförmig wachsende Wollhaar verräth, von der Hautfarbe abgesehen, den Neger. Die kühngeschwungene Adernase, die stolzen, blitzenden Augen würden weit eher auf semitisches, etwaß arabisches, als auf Negerblut schließen lassen.

Brächte man Manga Bell in einen europäischen Salon, so glaube ich, daß er unter der Damenwelt Furore machen würde. Ueber seine geistige Befähigung vermag ich nichts Weiteres anzugeben, als daß er sicherlich ein Englisch Weiß wie am Tage vorher landete. Zu ihnen stiegen etwa 40 sehr lange, bunt geschnitzte und mit hübschen Aufsätzen verzierte Kriegskanoes der deutschfreundlichen Dörfer, Könige und Häuptlinge. König Bell und sein Sohn und Ebrensolger Manga Bell, deren Stern seit dem Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe wieder gewaltig zu steigen begann, spielten von allen Eingeborenen bei dieser Zusammenkunft die bedeutendste Rolle. Manga Bell ist der schönste Neger, den ich jemals gesehen. Ueber der hochragenden Figur eines römischen Gladiators thront der schöngeformte Kopf von wirklich königlichem Ausdruck. Blos das kurzgeschnittene, büschelförmig wachsende Wollhaar verräth, von der Hautfarbe abgesehen, den Neger. Die kühngeschwungene Adernase, die stolzen, blitzenden Augen würden weit eher auf semitisches, etwaß arabisches, als auf Negerblut schließen lassen.

Brächte man Manga Bell in einen europäischen Salon, so glaube ich, daß er unter der Damenwelt Furore machen würde. Ueber seine geistige Befähigung vermag ich nichts Weiteres anzugeben, als daß er sicherlich ein Englisch Weiß wie am Tage vor mir Hüftentuch, ärmelloser Jacke und weißen Käppchen; er trug ein Schwert und über der Brust an einer Schnur hängend einen gewaltigen Revolver. Auch König Bell ist von allen Königen und Häuptlingen dieses Landes in körperlicher und geistiger Beziehung der hervorragendste. Es kraucht einem gar nicht erst gesagt zu werden, daß dies König Bell sei. Sein Auftreten, sein Benehmen ist dasselbige eines Königs; seine Kleidung, welche die zu der Hauptsache passende seines Volkes ist, verleiht ihm eine Würde, die sofort verschwinde, wenn er die „zivilisirte" Kleidung der farbigen Gouverneure von Victoria oder der Sierra Leone anlegen wollte. Aber dafür besitzt auch König Bell viel zu viel Takt und Geschmack. Auch König Acqua ist ein ausschsehender Mann, aber sein Benehmen ist gänzlich verschieden von dem des Königs Bell. Er gerieth in nicht geringe Besorgniß, als der Admiral ihn bei einer Berathung darüber, wie am besten den einsiedlerischen Rädelsführern beizukommen sei, sehr ungnädig behandelte. Schon eine halbe Stunde später erschien er mit augenfälliger Abtrücktheit in seinem mit schwarzem Affenfell überzogenen, zauberhaft geschmückten Kriegshelm, um zur Verfolgung Leck Pettfos, Green Joß' und Old King Bells auszuziehen. Das Ergebniß dieses Kriegszuges war die Einbringung von 15 Gefangenen, betreffs deren ich vermuthe, daß es lauter unbeteiligte Leute, wenn nicht gar Sklaven gewesen sind.

In diesem Augenblick lebt am Kamerunfluß kein Mensch, sei er weiß oder schwarz, der nicht wußte und wußte, daß jeder andere maßgebende und ausschlaggebende Einfluß als der deutsche gebrochen und für immer niedergeschmettert ist. Der Umschwung, der mit dem Sturm auf die feindliche Stellung bei König Bells niedergebrannter Stadt begann, ist durch die Granatschüsse der „Olga" besiegelt worden. Schwächliches Handeln würde unter solchen Leuten, wie die hiesigen Neger, und unter solchen Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, nicht blos eine Thorheit, sondern ein Verbrechen gewesen sein. Schwarze und Weiße mögen chacun à son goût leben, handeln, thun und lassen, was und wie es ihnen gefällt. Aber nachdem einmal die deutsche Flagge am Kamerunfluß gehißt ist, und die Kaufleute, die sich dort allein hier die Herren sind, wie ein rocher de bronze dastehen.

---

In dem Leitartikel des gestrigen Abendblattes ist ein sinnentstellender Druckfehler stehen geblieben. Nachdem die Bestimmungen der geltenden Gewerbeordnung skizzirt worden und dann der Inhalt des Antrages Ackermann und Genossen daneben gestellt ist, muß es heißen:

Die Begründung mit den oben dargelegten Bestimmungen des geltenden Gewerberechtes wird sich über leicht (statt nicht) ein Urtheil über den Umfang der für die handwerksmäßigen Betriebe beabsichtigten Umgestaltung gewinnen lassen.

## Rundschau im Auslande.

Im **österreichischen** Abgeordnetenhause hat am Dienstag eine Angelegenheit wiederum zur Berathung gestanden, welche in der letzten Session zu den lebhaftesten Auseinandersetzungen in Presse und Parlament geführt hatte: die Frage der Konzessionsverlängerung für die Nordbahn. Bekanntlich hatte im vergangenen Jahre die Regierung die betreffende Vorlage wieder zurückgezogen, ohne daß das Parlament zu einem entscheidenden Verdikt in der Sache hätte gelangen können; die damals zum Ausdruck gelangten Wünsche sind aber Veranlassung gewesen, den neuen Vertrag mit der Eisenbahngesellschaft in einschneidenderer, für die Verkehrs- und Staatsinteressen ungleich günstigerer Weise zu modifiziren. Der neue Vertrag legt die im vorigen Jahre mit 90 Jahren beantragte Verlängerung der Konzession auf 55 Jahre herab, und vindizirt der Regierung das Einlösungsrecht vom Jahre 1904 an. Als Gegenleistung für die Konzessionsverlängerung verpflichtet sich die Nordbahn ihrerseits, binnen 6 Monaten die Garantie-Vorschüsse der Mährisch-Schlesischen Nordbahn im Betrage von 11 Millionen, ferner 1 9/10 Millionen im Pauschquantum für die Konzessionsverlängerung einiger Flügelbahnen zusammen 12 9/10 Millionen an die Regierung zurückzuzahlen. Außerdem verpflichtet die Bahn sich zum Bau der 164 Kilom. langen Fortsetzung der Kremsierer Bahn nach Bielitz zum Anschlage von 14 Millionen und 147 Kilom. anderer Lokalbahnen im Gesammtkostenbetrage von 37 Millionen, und erklärt sich damit einverstanden, daß die Konzessionsdauer der Mährisch-Schlesischen Nordbahn und einiger kleinerer, der Nordbahn gehörigen Zweiglinien konform dem Termin für die Hauptbahn gekürzt werde. Ist der wichtigen Frage der Tarife ist vereinbart, daß die Tarife vom Handelsministerium nach Anhörung der Gesellschaft festgesetzt werden, jedoch soll darauf Bedacht genommen werden, daß der Reingewinn nicht unter 10 7/10 pCt. des ursprünglichen Nominalwerthes der Aktien sinke.

Auch die systematischen Gegner der Regierung können nicht umhin zu gestehen, daß in der gegenwärtigen Form der Vorlage Zugeständnisse an den Staat enthalten seien, welche demselben, ohne das Risiko der eigenen Verwaltung, große pekuniaire Vortheile zuwenden und gleichzeitig die Verkehrsinteressen durch die Ingerenz der staatlichen Tarifhoheit in der nämlichen Weise sicherstellen, wie es die unmittelbare staatliche Verwaltung der Bahn zu leisten vermöchte.

Nichtsdestoweniger ist eine glatte, aus rein geschäftlichen Gesichtspunkten ausgehende Erledigung der Frage im Reichsrathe kaum vorherzusehen und die Debatte am Dienstag, in welcher übrigens außer dem Handelsminister nur oppositionelle Redner das Wort ergriffen, läßt bereits erkennen, mit welchen Argumenten die Gegner der Vorlage ihr Losungswort nach einfacher Verstaatlichung der Bahn zu begründen beabsichtigten.

Der schließliche Ausgang wird allem Anscheine nach in entscheidender Weise durch ein Rechtsgutachten bedingt sein, welches die Regierung über die rechtlichen Momente der Angelegenheit beim Obersten Gerichtshof, also wohl an kompetenter Stelle, einzuholen bedacht war, und welches außer allem Zweifel stellt, daß der Staat auch nach dem Erlöschen des gegenwärtigen Betriebsprivilegiums nur nach Maßgabe des Expropriationsverfahrens in den Besitz der privilegirten Linien zu gelangen vermöchte, zu welchem Zwecke das Gutachten empfiehlt, den Ablösungsbetrag in der Art festzustellen, daß aus einem mehrjährigen Durchschnitt das Jahreserträgniß ermittelt und dieses sodann in zwanzigfachen Anschlage zum Kapital erhoben werde. Nach dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre würde dies eine Summe von ungefähr 242 Millionen Gulden als Ablösung der Aktien und von 50 Millionen für die Anleihen der Bahn, mithin ein Erforderniß von 300 Mill. Gulden repräsentiren, dessen blobe Verzinsung aus dem Bahnbetrieb kaum herausgewirthschaftet werden könnte, und für dessen Uebernahme auf den Staatssäckel als naheliegenden Gründen weder der Finanzminister noch seine Kollegen die Verantwortlichkeit zu übernehmen geneigt sind. Erfahrungsgemäß sind solche Bedenken freilich kein Hinderniß für Oppositionen, und am wenigsten für solche Oppositionen, welche sich gegen ihre eigene Heranziehung zum verantwortlichen Amte der Sache zunächst gefichert wissen, in um so stürmischerer Weise das zu verlangen, was sie selbst zu gewähren nie vermöchten, und die in so vielfacher Hinsicht bestechende Parole der „Verstaatlichung" wird der österreichischen Regierung im Kampfe um den Sieg ihrer Vorlage um so schwerere Stunden bereiten, je stürmischer gerade in diesem Falle die Leidenschaften aufgewühlt worden sind. Dr. Herbst hat übrigens schon in der Dienstagsdebatte das Ziel richtig dahin definirt, daß es sich nicht um Vergewaltigung, sondern um Recht handle, und wenn die weitere parlamentarische Erörterung diesem Gesichtspunkte treu bleibt, ist eine befriedigende Lösung im Sinne, wenn auch nicht in allen Details der Regierungsvorlage das Wahrscheinliche.

Die Besorgnisse des **englischen** Publikums wegen des Ausbleibens von Nachrichten aus dem Sudan dürfen nunmehr als gründlich gehoben betrachtet werden. Das Korps des Generals Stewart steht wohlbehalten in Gubat, zwei Meilen weit aufwärts von Metammeh. Allerdings ist General Stewart in den Gefechten, welche während mehrerer Tage hintereinander den Arabern geliefert wurden, schwer verwundet und hat den Oberbefehl an Oberst